

Regionale und nationale Identitäten

Wechselwirkungen und Spannungsfelder im Zeitalter moderner Staatlichkeit

Herausgegeben von

Peter Haslinger

ERGON VERLAG

Diese Arbeit ist im Sonderforschungsbereich 541 „Identitäten und Alteritäten - Die Funktion von Alterität für die Konstitution und Konstruktion von Identität“ der Albert-Ludwigs-Universität Freiburg entstanden und wurde auf seine Veranlassung unter Verwendung der ihm von der Deutschen Forschungsgemeinschaft zur Verfügung gestellten Mittel gedruckt.

Universitäts-
Bibliothek
München

Die Deutsche Bibliothek - CIP-Einheitsaufnahme

Ein Titeldatensatz für diese Publikation ist bei
Der Deutschen Bibliothek erhältlich.

© 2000 ERGON Verlag · Dr. H.-J. Dietrich, 97080 Würzburg

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt.

Jede Verwertung außerhalb des Urheberrechtsgesetzes bedarf der Zustimmung des Verlages.
Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen jeder Art, Übersetzungen, Mikroverfilmungen
und für Einspeicherungen in elektronische Systeme.

Umschlaggestaltung : Jan von Hugo

Satz : Birgitta Karle-Gerabek, Ergon Verlag

Druck : Rosch Buch, Scheßlitz

Printed in Germany

ISBN 3-933563-79-8

Nationale und regionale Identität: Das Beispiel der deutschsprachigen Minderheit in Südtirol

1. Minderheiten und Identität

In seinem Beitrag 'Mythos Kultur – Symbol Sprache' weist Reiterer (1994: 19) darauf hin, daß jeder Mensch neben vielen anderen Identitäten auch über „multiple ethnische Identitäten“ verfügt, die sich als „ineinander verschachtelte Lebenswelten begreifen“ lassen. Man sei gleichzeitig Waliser, Brite, Europäer, Okzidental (Angehöriger des „Nordens“) und Mensch. Eine „Alltagsrelevanz der substaatlichen Ethnizitäten“ stehe einer „abstrakteren Symbolrelevanz der staatlichen und überstaatlichen Ebene“ gegenüber (ebd.). In diesem Sinne verfügen daher Sprecher regionaler Varietäten (z.B. eines Dialekts) zum einen über die Identität der Region (z.B. Bayern, Badener, Sachsen etc.)¹, zum anderen über die Identität der Nation, der sie angehören und deren Nationalsprache sie neben ihrer regionalen Varietät ebenfalls sprechen (z.B. Deutsch) und darüber hinaus auch über eine über-nationale Identität usw.

Bei Sprachminderheiten jedoch ist dies – zumindest auf der unteren Ebene – etwas problematischer, wie es sich hier darstellt. Schließlich sind Sprache und Kultur der (meist regional begrenzten) Gruppe verschieden von Sprache und Kultur der Nation, der sie als Teil aller Staatsbürger angehören. Die Sprache der Nation bildet damit keine Dachsprache zur Sprache der Region. Dies bedeutet, daß regionale sprachlich-kulturelle Identität und nationale Identität in Widerspruch zueinander treten können.

Im Falle von sog. 'Grenzminderheiten', Minderheiten, die durch neue Grenzziehungen in Europa im 20. Jh. entstanden sind², ist dieses Verhältnis in vielen Fällen besonders problematisch. Denn sie bilden zwar eine eigene Kulturgemeinschaft, sind aber Teil einer größeren kulturellen und sprachlichen Einheit, die eine eigene Nation bildet, der sie nicht mehr angehören. Beispiel dafür sind die deutschsprachigen Minderheiten entlang

¹ Unter dem Begriff 'Region' möchte ich hier ein räumlich begrenztes Gebiet verstehen, das durch verwaltungspolitische, historische und/oder geographische Faktoren definiert ist und für seine Bewohner bestimmte Identifikationspunkte bietet.

² In einigen Fällen ist dies auch schon im 19. Jahrhundert der Fall, wie das Beispiel des Elsaß zeigt (vgl. hierzu die Beiträge von Daniel Mollenhauer und Julia Schroda in diesem Band).

der germanisch-romanischen Sprachgrenze³. Eine dieser Gruppen und ihre Identitätsproblematik soll im folgenden näher dargestellt werden, nämlich die deutschsprachige Gruppe in Südtirol.

2. Zur historischen und gegenwärtigen Situation Südtirols

Das – mit Ausnahme eines kurzen bayrischen Intermezzos – seit 1363 einen Teil des habsburgischen Herrschaftsbereiches bildende Gebiet der Grafschaft Tirol wurde nach dem Ersten Weltkrieg an Italien angeschlossen und während des italienischen Faschismus italianisiert. Ab 1929 werden deutschsprachige Schulen in Südtirol verboten. Die Faschisten sahen in ihrem Konzept eine vollständige Assimilation bzw. Vertreibung der regionalen Bevölkerung und eine Einwanderung von Italienischsprachigen aus dem strukturschwachen Süden vor. Am 23. Juni 1939 kam es zu einem Abkommen zwischen Hitler und Mussolini, in dem die sogenannte Option festgelegt wurde: Die deutschsprachigen Südtiroler konnten wählen, ob sie entweder in Südtirol bleiben und sich assimilieren oder aber Südtirol verlassen wollten. Diese negativen Erfahrungen unter dem Faschismus verstärkten bei den deutschsprachigen Südtirolern die Ressentiments gegen die Italiener; viele Vorurteile haben sich davon bis heute gehalten. Seit dem Zweiten Weltkrieg findet allerdings eine „Rückeroberung“ vieler Domänen durch die eigene Sprache und Kultur statt (z.B. in der öffentlichen Verwaltung, vor Gericht, bei Ämtern etc.). Diese Rechte sind allerdings auch wesentlich das Ergebnis von jahrzehntelangen bilateralen italienisch-österreichischen Verhandlungen, die in den sechziger Jahren sogar von Bombenattentaten Südtiroler Aktivisten begleitet waren.⁴

Die Region 'Südtirol' bildet eine eigene Provinz innerhalb des italienischen Staates, nämlich die 'Provincia Autonoma di Bolzano/Autonome Provinz Bozen'. Die Provinz besitzt einen Autonomiestatus, d.h. freie Bestimmung im Bereich des Schulwesens, der Kultur sowie gesetzgeberische Kompetenzen in der Raumplanung etc. Die deutschsprachige Gruppe, die etwa zwei Drittel der in der Provinz lebenden Bevölkerung ausmacht, verfügt über ein Autonomiestatut, das sog. 'Paket', das 1972 in Kraft trat und das im wesentlichen drei Punkte beinhaltet: die sogenannte Proporzregelung, d.h. Zuschüsse und öffentliche Stellen werden nach dem Zahlenver-

³ Vgl. dazu Riehl (1999: 46ff.). Hier findet sich etwa ein Unterschied zu den Ladinern und anderen Gruppen, die als sog. 'Restminderheiten' anzusehen sind, d.h. Gruppen, die bei der Nationenbildung in Europa keine eigene Nation bilden konnten. Vgl. Reiterer (1994: 19ff.).

⁴ Vgl. dazu etwa: Héraud (1987), Gubert/Egger (1990), Eichinger (1996), Egger/Heller (1997), Riehl (2000), Steininger (1999) und Weiß (1989).

hältnis der Sprachgruppen verteilt; das Prinzip der Zweisprachigkeit, d.h. Deutschsprachige haben das Recht, mit allen Stellen jederzeit Deutsch zu sprechen; die sogenannte ethnische Präsenz, d.h. alle Körperschaften setzen sich ebenfalls nach dem Proporz zusammen.⁵ Entsprechend ist das öffentliche Leben in Südtirol zweisprachig, und zwar italienisch-deutsch: Das betrifft alle öffentlichen Aufschriften, Bekanntmachungen, Formulare sowie Verkehrs- und Ortsschilder, Straßenschilder etc. Auch die in Rom erlassenen Gesetze und Statute werden entsprechend für die deutschsprachige Gruppe ins Deutsche übersetzt.

In der gesprochenen Sprache findet man (bei den Deutschsprachigen) eine triglossische Verteilung von Italienisch, Tiroler Dialekt und deutscher Standardsprache. Dabei ist aber der Dialekt fast ausschließliches Kommunikationsmedium und deckt nahezu alle Domänen ab. Das Standarddeutsche wird nur in formellen Sprechsituationen (auf Ämtern, im Unterricht, in der Kirche, bei offiziellen Ansprachen, vor Gericht u.ä.) und im Umgang mit Touristen oder den italienischsprachigen Mitbürgern verwendet.⁶ Allerdings wird im Gespräch mit Angehörigen der italienischsprachigen Gruppe viel häufiger die italienische Sprache gebraucht, da diese die deutsche Sprache oft weniger gut beherrschen.⁷ Je nach Lebensort und Beruf gebrauchen die deutschsprachigen Südtiroler die Zweitsprache mehr oder weniger häufig. Insgesamt kann man allerdings davon ausgehen, daß der weitaus größte Teil der Deutschsprachigen die deutsche Sprache (bzw. den Dialekt) in fast allen Bereichen öfter verwendet als die italienische (vgl. Eichinger 1996: 223ff.).

Das Deutsche spielt auch in den Printmedien eine wichtige Rolle: zwei deutschsprachige Tageszeitungen, mehrere Wochenzeitungen, Kulturzeitschriften und anderes werden in Südtirol selbst verlegt (siehe dazu Gubert/Egger 1990: 260), überregionale Zeitungen und Zeitschriften aus dem übrigen deutschsprachigen Raum sind problemlos erhältlich. Darüber hinaus wird die deutsche Sprache in Radio und Fernsehen verbreitet: Es existiert ein eigenes Regionalprogramm des staatlichen Senders RAI (etwa 11 Std./Woche), ein Radiosender (RAI Bozen) und einige lokale private Radiosen-

⁵ Zum 'Paket' vgl. Kopfsguter (1989) sowie Eichinger (1996:215ff.).

⁶ Laathaler (1990:63) weist darauf hin, daß der Dialekt in letzter Zeit sogar noch weitere Domänen erobert hat, z.B. teilweise Einzug in die Medien gehalten hat und auch in bestimmten Gremien verwendet wird.

⁷ Dies wird allerdings immer wieder als Streitpunkt angeführt: Die deutschsprachige Gruppe klagt, daß aufgrund der mangelnden Sprachkenntnisse auf italienischsprachiger Seite eine homogen deutschsprachige Gruppe Italienisch sprechen müßte, sobald ein Vertreter der italienischsprachigen Gruppe hinzukomme. Eine italienischsprachige Gruppe könne dagegen bei ihrer Sprache bleiben, wenn ein Deutschsprachiger sich dazugesellt. Italienischsprachige dagegen beklagen sich, daß die Deutschsprachigen untereinander nur Dialekt sprächen und sie sich daher nicht an Gesprächen beteiligen könnten.

der, die auf deutsch senden. Die deutsche Sprache hat darüber hinaus in der Schule ihre feste Position. In den Schulen der deutschen Sprachgruppe ist Deutsch alleinige Unterrichtssprache, die Zweitsprache Italienisch wird mit einem Anteil von ca. 6 Wochenstunden ab der zweiten Klasse Primar-schule gelehrt.⁸

3. Die Identitätsproblematik bei der deutschsprachigen Minderheit

Interessant im Zusammenhang mit der Identitätsbestimmung ist die Selbstbezeichnung einer Gruppe und ihre Abgrenzung nach außen: So bezeichnen sich etwa die deutschsprachigen Südtiroler entweder als *Südtiroler* oder als *deutschsprachige Südtiroler*. Als Abgrenzung gegenüber ihren italienischsprachigen Mitbürgern bezeichnen sie sich stets mit *die Deutschen*; Italienischsprachige (auch die italienischsprachigen Südtiroler) dagegen sind *die Italiener*. Deutsche aus Deutschland werden meist als *Bundesdeutsche* etikettiert⁹ – entsprechend auch Österreicher und Schweizer nach ihrer Staatszugehörigkeit.

Im Rahmen eines Forschungsprojektes zur Sprachkompetenz deutschsprachiger Südtiroler (s. Riehl dem.), wurden leicht-strukturierte narrative Interviews mit etwa 200 Probanden im Alter von 16 bis 20 Jahren geführt. Dabei wurden v.a. Daten zu Lebensgewohnheiten, Sprachgebrauch, Spracheinstellungen, Zusammenleben der Sprachgruppen und Identitätsfaktoren erhoben.¹⁰ Aus diesen Daten läßt sich eine Kollektiv-Biographie der bereits nach Inkrafttreten des Pakets aufgewachsenen Generation junger Südtiroler konstruieren, die nun anhand einiger Beispiele illustriert werden soll¹¹. Vorauszuschicken wäre allerdings noch, daß die Vertreter beider Sprachgruppen, Deutsche und Italiener, zwar auf dem Gebiet der Provinz Bozen zusammen leben, der wechselseitige Kontakt jedoch eher gering ist. Diese Trennung ist zum einen historisch motiviert (s.o.) und wird zum anderen durch die politischen Parteien unterstützt. Diese sehen in der Vermischung der beiden Gruppen eine Gefahr für die Minderheitenrechte. Dies führt auch zu einer bewußten Abgrenzung der Sprecher von der jeweils anderen Gruppe – die Angehörigen der anderen Sprachgruppe sind gleich immer 'die anderen':

⁸ Detailliert dazu Eichinger (1996:224), Riehl (2000), Riehl (dem.: 20ff.).

⁹ Die italienische Sprachgruppe hat nur einen einzigen Begriff für alle Deutschsprachigen: *tedeschi*.

¹⁰ Die Daten wurden bei Aufenthalten zu Feldforschungen zwischen 1993 und 1996 in Bozen und Meran erhoben. Genauer dazu Riehl (dem.: 111ff.).

¹¹ Die ebenfalls auf dem Gebiet des heutigen Südtirol lebende Sprachgruppe der Ladinler möchte ich hier ausklammern. Sie hat einen Anteil von etwa 4 % an der Gesamtbevölkerung Südtirols und ist offiziell dreisprachig. Dazu Kattenbusch (1996).

Beispiel 1

A: Schüler, Bozen, 19 Jahre

B: Schüler, Bozen, 19 Jahre

I: Interviewer (C.M. Riehl)

1 A: Es isch aber allm [= immer] so: Es fällt irgendwie negativ auf, wenn a Gruppe
2 von Deutschen isch und da isch irgenda Italiener dabei, na + Oder es
3 kommen a paar Italiener und die sprechen italienisch, na isch des gleich, n a
4 isch des irgendwas anders. Und gleich isch, wenn da Italiener ir-
5 gendwo zsammenstehen und da kommen Deutsche und sprechen deutsch,
6 da sein [= sind] des irgendwie gleich schon die anderen.

7 B: Ja.

8 I: Mhm.

9 A: Und desch merkt ma einfach, die + die passn eifach net eini [-
10 hinein], so, weil's irgendwie doch verschiedene Kulturen, immer noch ...

11 I: Is des net so [...] die Kulturen habn sich schon vermischt?

12 B: Ja, auf jeden Fall des schon. Aber es isch + es isch irgendwie a andere Men-
13 talität [...].

Der Sprecher A kann sich hier nicht so genau festlegen: Wenn eine Gruppe Deutschsprachiger zusammensteht und es kommen Italiener dazu, die italienisch sprechen, ist das irgendetwas anderes (Z. 3f.). Aber auch die Deutschsprachigen sind für die Italienischsprachigen 'irgendwie die anderen' (Z. 5f.). Man paßt nicht hinein in die jeweils andere Gruppe, weil die Kulturen verschieden sind (Z. 9f.). Sprecher B räumt auf den Einwand der Interviewerin hin zwar ein, daß eine Vermischung der Kulturen schon stattgefunden haben könnte, daß es aber unterschiedliche Mentalitäten gebe (Z. 12f.). Dieses 'Anderssein' oder 'Zu-den-anderen-Gehören' wird v.a. durch die Sprache festgemacht: *die sprechen italienisch* (Z. 3), (*die*) *sprechen deutsch* (Z. 5).

Dieses Anderssein aufgrund der Zugehörigkeit zu einer anderen Sprachgruppe ist Thema vieler Interviews und wird auch von älteren Sprechern immer wieder als Argument angeführt. Wegen dieses 'Sich-anders-Fühlens' gegenüber der italienischsprachigen Gruppe und damit den Vertretern der Nation, der sie angehören, und des Gefühls 'man gehört nicht dazu, man paßt nicht hinein', gestaltet sich die Konstruktion einer Identität für die Südtiroler äußerst schwierig: „Deutschsprachig-Sein“ reicht offensichtlich als Identitätsmerkmal nicht aus, wie das nächste Beispiel zeigt: Hier greifen die Interviewten die Identitätsproblematik von sich aus auf, ohne von der Interviewerin danach gefragt worden zu sein:

Beispiel 2

A: Schülerin, Kaltern, 17 Jahre

B: Schülerin, Bozen, 17 Jahre

C: Schülerin, Sarntal, 17 Jahre

D: Schülerin, Bozen, 17 Jahre

1 A: Als was fühlts 'n es enk [= ihr euch]? Also i fühl' mi weder deutsch
2 no italienisch noch südtirolerisch ...

3 B: Na i, i fühl mi schon deutsch, als als - von der Muttersprach her ...

4 C: Na, i fühl mi total Misch -

5 D: Es scheint ma [= mir] ziemlich komisch, wenn i, wenn i do im Land bin,
6 sognma [= sagen wir] so, dann - i woas eigentlich net + ah i fühl mi sognma
7 eher deutsch, deutschsprachig sognma mal, deutschsprachig + bin i.
8 Und wenn i dann aus + aus dem Land rausfahr, dann nimm i irgendwie die
9 italienische Identität an. Wenn mi dann jemand fragt, dann sog i 'von Italien'.

10 B: Also ich fühl mi scho als deutschsprachig, aber i fühl mi net zu Südtirol
11 oder zu Italien oder i weiß net. I fühl mi eigentlich zu + zu nix
12 richtig. Also nur deutschsprachig und sonst ...

13 I: Ja, kann ma des? Is des irgendwie Identität?

14 B: Na, ebn, isch ebn keine [lacht] Identität, aber weiß net [...].

Wie es Sprecherin B formuliert: deutschsprachig alleine ist keine Form von Identität (Z. 13), man fühlt sich zu nichts zugehörig. Deutschsprachig bedeutet nur etwas im Kontrast zur Italienischsprachigkeit, wie Sprecherin D das ausführt: Hier im Land (damit meint sie wohl sowohl Südtirol als auch Italien insgesamt) fühlt sie sich 'deutsch', bzw. sie verbessert es 'deutschsprachig', weil sie deutschsprachig ist (*deutschsprachig + bin i*, Z. 7). Wenn man eine bestimmte Sprache *X* als Muttersprache spricht, ist man automatisch *x*-sprachig. Das kann man von einer später erlernten Sprache zunächst nicht behaupten, auch wenn man sie genauso gut spricht. Insofern ist sprachliche Identität auch mit kultureller Identität gekoppelt. In dem Moment, wo Sprecherin D Italien verläßt, wird sie auch zur Italienerin und nimmt die italienische Identität an, wie sie sagt (Z. 8f.). Sie relativiert das aber, indem sie sagt, sie käme *von Italien* (Z. 9). Es geht dabei nicht wirklich um die Identifikation mit der Nation, sondern um die bloße Zugehörigkeit zu einem bestimmten Staatsgebilde, der sich etwa im Besitz eines Passes ausdrückt. Es wird aber im weiteren und in vielen anderen Interviews immer wieder erklärt, daß es problematisch ist, zu sagen: Ich bin aus Italien, aber ich spreche deutsch. Das bedarf in der Regel langer Erklärungen, eben weil die Existenz einer Nationalsprache in einem Staat automatisch zu dem Schluß führt, daß alle Staatsbürger diese Nationalsprache sprechen. Anderssprachige Gruppen sind in der Regel Migranten, die nicht zum Staatsverband gehören. Dies ist offensichtlich für viele Südtiroler eine schwer lösbare Problematik.

Diese Zwiespältigkeit: deutsche Sprache - italienische Nation ist v.a. dort gegeben, wo deutschsprachige Südtiroler aus den vorher genannten historischen und politischen Gründen mit den Italienischsprachigen, 'die

anders sind', überhaupt nichts zu tun haben wollen. Bisweilen – etwa in Fällen, wo eine Identifikation mit einer bestimmten Nation gefragt ist – kommt es dann zur völligen Ablehnung der italienischen Nationalität und einer Pseudo-Identifikation mit Deutschland:

Beispiel 3

A: Schüler, Bozen, 18 Jahre

B: Schüler, Bozen, 18 Jahre

1 I: Aber ihr helft schon zu den Italienern, so, wenn beim Fußball – oder ...

2 A: Ja.

3 B: Mhm.

4 I: Würdet ihr euch damit identifizieren in irgendeiner Weise?

5 B: [...] Obwohl i zuerst + hab ich zu Deutschland und zur deutschen Mannschaft [geholfen]. Aber jetzt ein bißchen geändert.

7 I: Ja, warum?

8 A: Vor fünf Jahren oder so, bei der vorletzten Weltmeisterschaft, kann ich mich noch ganz genau erinnern, daß + daß ich die Italiener gehaßt hab und gehofft hab, sie verlieren und nur Deutschland soll gewinnen und so.

11 Aber jetzt USA '94, da hab ich mich richtig gefreut, wenn Italien – und so ...

12 B: Ja, das denken auch viele so deutschsprachigen Südtiroler so, also hoffentlich verlieren sie, die Italiener [...]

Hier geben beide Sprecher an, daß sie sich mit Deutschland bzw. der deutschen Mannschaft zu identifizieren suchten und sogar die italienischen Vertreter völlig ablehnten (*hoffentlich verlieren sie*, Z.12f.). Die Sprecher behaupten auch, daß diese Einstellung unter den Südtirolern weiter verbreitet sei. Bei dieser Haltung läge es an sich nahe, sich mit der Ursprungsnation Österreich zu identifizieren. Dies lehnen die Südtiroler aber ebenfalls ab (vgl. dazu Bsp. 5). Lediglich in eher rechtsgerichteten Kreisen denkt man über eine Wiederangliederung an Österreich nach. Da diese politische Haltung verpönt ist, wird sie auch nie von den Probanden direkt zum Ausdruck gebracht, sondern anderen, konservativen Gruppen zugeschrieben. Auch die Identifikation mit einer Makroregion 'Tirol' kommt nur selten zur Sprache. Lediglich ein Schüler bezeichnet sich explizit als 'Tiroler', spricht aber von Tirol als „Volksstamm der großen deutschen Nation“. Von nur ganz wenigen Sprechern wird die Möglichkeit einer „Europaregion Tirol“ erwogen.

In den meisten Fällen kommt es – wie in obigem Beispiel 3 – statt zur Identifikation mit einem politischen Gebilde zur Identifikation mit einem sprachlich-kulturellen Gebilde, oder anders gesagt statt zur Identifikation mit dem politischen Vaterland ('Italien') zu einer Identifikation mit dem sprachlichen Mutterland ('Deutschland'). Allerdings gestaltet sich diese Form der Identifikation ebenfalls problematisch, weil man doch die Ver-

schiedenheit anhand der Sprache feststellt, das Anders-Sein anhand der Sprache zum Ausdruck kommt:

Beispiel 4

A: Schüler, Bozen, 19 Jahre

B: Schüler, Bozen, 19 Jahre

1 A: I hab überhaupt kein Problem, italienisch zu sprechen, aber ...

2 I: Sprichst lieber deutsch? Oder Dialekt eigentlich?

3 A: Ja, ja, Dialekt, halt ...

4 B: Sicher, s' isch ja die Muttersprache, ganz einfach.

5 A: Es isch as Gleiche, wie wenn + wenn i mit ein Deutschen aus aus Deutsch-
6 land spreche, is auch was anders, net?

7 I: Mhm. Mußt di mehr anstrengen?

8 A: Ja, ja. S' isch ein andere Sprache, net?

9 I: Ja. Ja, is dir dann eigentlich Italienisch dann no [= noch] lieber, oder oder
10 is des dann egal?

11 A: S' isch allm [= irgendwie] s' Gleiche.

12 I: Also, im Prinzip is so: Die eigentliche Muttersprache [...] ist der Dialekt ...

13 A: Ja.

14 I: und in dem Moment, wo ich also entweder Hochdeutsch oder Italienisch
15 sprechen muß, is es irgendwie ...

16 A: s' isch anders

17 I: ungewohnt, und nicht so vertraut ...

18 A: ja, ja, scho ...

19 I: und ein bißchen mehr Distanz auch?

20 A: mehr Distanz schon, ja.

Wie der Sprecher sagt, sind sowohl das Italienische als auch das Standarddeutsche ('Hochdeutsch') Distanzsprachen; die Nähesprache ist der Dialekt. Der Sprecher kann dies aber selbst nicht definieren: er beschreibt es als *s' isch ein andere Sprache* (Z. 8), *s' isch anders* (Z. 16). Die Begriffe *ungewohnt*, *nicht so vertraut* und *Distanz* werden ihm daher von der Interviewerin suggeriert (Z. 17ff.), treffen aber wohl den Kern der Aussage. Der Dialekt ist die eigentliche 'Muttersprache', wie Sprecher B dies ausdrückt (Z. 4). Beides, das Italienische wie die deutsche Standardsprache (damit Deutsch der Bundesrepublik Deutschland) sind nicht die eigene Sprache und bieten daher keine Möglichkeit der Identifikation. Dies alles spiegelt die grundsätzlich distanzierte Haltung wider, die gegenüber Standarddeutsch und Italienisch geäußert wird. Positiv bewertet wird der Dialekt, der sich damit als Markierungsfaktor eigener Identität anbietet.

4. Identitätskonstruktion

Die Südtiroler versuchen als Ausweg aus dem Dilemma deutsche Sprache – italienische Nation die Konstruktion einer eigenen regionalen Identität 'Südtiroler'. Das Symbol dieser regionalen Südtiroler Identität ist ihr spezifischer Dialekt. Sehr schön formuliert dies ein 18jähriger Schüler aus Bozen:

Beispiel 5

A: Schüler, Bozen, 18 Jahre

- 1 A: Ich glaub, daß sich die + die deutschsprachigen Südtiroler jetzt eine eigene
- 2 Identität irgendwie aufgebaut haben, indem sie ihren Dialekt noch sprechen.
- 3 Sie identifizieren sich da mit allen anderen, die diesen besonderen
- 4 Dialekt auch sprechen. Das sind dann die Südtiroler.
- 5 I: Aus.
- 6 A: Ja, ja. Südtiroler ja und nicht + und nichts zu tun mit Österreich. Und Ita-
- 7 liener sind Italiener. Italienischsprechend. Und wir sind Deutsche. Deutsch
- 8 im Sinne von deutschsprachig.

Hier bringt der Sprecher ganz klar zum Ausdruck: Die Identität der Südtiroler manifestiert sich in ihrem Dialekt. Diejenigen, die diesen Dialekt sprechen, gehören zur *In-group*, zur Gruppe der Südtiroler. Diese grenzen sich nach zwei Seiten hin ab: einmal von Österreich, zu dem sie ursprünglich gehörten, und einmal von Italien. Dabei wird aber auch wieder 'deutsch sein' mit 'deutschsprachig sein' gleichgesetzt, und damit auch die Identifikation mit Deutschland abgelehnt. Die kulturelle Identität 'deutsch' wird unmittelbar mit der sprachlichen Identität 'deutschsprachig' verknüpft. Der Dialekt wird als spezifisches Identitätsmerkmal operationalisiert. Damit zeigen die Sprecher: wir sind Südtiroler. Vergleichen wir dazu auch das folgende Beispiel:

Beispiel 6

A: Schülerin, Bozen, 18 Jahre

- 1 A: Ich werd auch, sognma [= sagen wir], wenn man nach Österreich fährt, oder
- 2 äh + irgendeinen Kurs macht, wo aus vielen Ländern also Leute zusammen-
- 3 kommen und ich versuch immer so meine + Eigenheit als Süd-
- 4 tirolerin irgendwie zu wahren, indem ich Dialekt
- 5 spreche [...].

Auch diese Aussage spiegelt eine weitverbreitete Einstellung wider. So wie andere durch ihre Nationalsprache zum Ausdruck bringen: 'Wir gehören zu einer bestimmten Nation', drücken die Südtiroler dies mit ihrer Regionalsprache, ihrem Südtiroler Dialekt, aus, der damit die Nationalsprache als Identifikationsmerkmal ersetzt. Daher ist auch zu erklären, warum der Dialekt immer mehr Domänen – auch distanzsprachliche – erobert.

6. Zusammenfassung

Wie die Beispiele zeigen, besteht bei einer Sprachminderheit wie der deutschsprachigen Gruppe in Südtirol ein starkes Bewußtsein der Eigenständigkeit. Ihr Problem ist die Notwendigkeit der Abgrenzung von zwei Gruppen: einmal vom sprachlichen 'Mutterland' und zum andern von der anderssprachigen Gruppe, an die sie assoziiert ist und deren Sprache sie ebenfalls spricht. Da die nationale Identität Probleme bereitet, wird die regionale Identität so aufgewertet, daß sie die nationale ersetzen kann, nämlich die Identität als 'Südtiroler' (siehe etwa Beispiel 5).

Weil Begriffe wie 'Kultur' und 'Mentalität' schwer zu definierende Kategorien bilden (vgl. Beispiel 1), wird diese Identität an die Sprache geknüpft. Symbol der Identität als deutschsprachiger Südtiroler ist der Südtiroler Dialekt, der als Identitätsmerkmal operationalisiert wird. Die beiden überdachenden Sprachen, das Standarddeutsche und das Italienische, bekommen die Funktion eines überregionalen und distanzsprachlichen Verständigungsmittels, ohne emotional besetzt zu sein. Die Sprecher distanzieren sich damit auch von einer nationalen Kultur und Sprache als Identitätssymbol. Die Zugehörigkeit zu Italien drückt sich eher durch den Besitz einer bestimmten Staatsbürgerschaft denn als kulturelle Identifikation aus. Man kann hier also nicht von nationaler Identität sondern von politischer Zugehörigkeit zu einem Staatsgebilde sprechen. Diese Unterscheidung ist gerade bei sprachlich-kulturellen Minderheiten von enormer Wichtigkeit.¹²

Literaturverzeichnis:

- K. Egger und K. Heller (1997): Deutsch - Italienisch. In: H. Goebel (Hg.): Kontaktlinguistik. Ein internationales Handbuch zeitgenössischer Forschung. 2. Halbband (= Handbücher zur Sprach- und Kommunikationswissenschaft 12.2). Berlin, New York. 1350-1357.
- L. M. Eichinger (1996): Südtirol. In: R. Hinderling und L. M. Eichinger (Hgg.): Handbuch der mitteleuropäischen Sprachminderheiten. Tübingen. 199-262.

¹² Weniger problematisch ist dieser Fall in mehrsprachigen Nationen, z.B. in Belgien. Für die deutschsprachige Gruppe in Belgien ist es überhaupt kein Problem, sich mit der belgischen Nation zu identifizieren und trotzdem die regionale Identität als deutschsprachige Gruppe zu bewahren. Vgl. dazu Riehl (1997). Das gilt ebenso für schon länger bestehende Minderheiten wie etwa die Kärntner Slowenen. Diese verstehen sich nicht als Minderheit, sondern als slowenische Österreicher. Dazu und zur Problematik von spezifischer Identität als sprachlich-kulturelle Minderheit siehe: Reiterer (1994).

- R. Gubert und K. Egger (1990): Die deutsche Volksgruppe in Südtirol. In: Arbeitsgemeinschaft Alpen-Adria (Hg.): Die Minderheiten im Alpen-Adria-Raum. Klagenfurt. 249–264.
- G. Héraud (1989): Deutsch als Umgang- und Muttersprache in der Europäischen Gemeinschaft. Synthesebericht. In: R. Kern (Hg.): Deutsch als Umgang- und Muttersprache in der Europäischen Gemeinschaft. Akten des Europäischen Symposiums in Eupen vom 26. bis 29. März 1987. Brüssel. 19–122.
- H. Kopfgüter (1989): Aspekte zum Schutz der deutschen Volksgruppe in Südtirol und ihrer Entfaltungsmöglichkeiten im Lichte der Autonomiebestimmungen. In: R. Kern (Hg.): Deutsch als Umgang- und Muttersprache in der Europäischen Gemeinschaft. Akten des Europäischen Symposiums in Eupen vom 26. bis 29. März 1987. Brüssel. 275–283.
- D. Kattenbusch (1996): Ladinien. In: R. Hinderling und L. M. Eichinger (Hgg.): Handbuch der mitteleuropäischen Sprachminderheiten. Tübingen. 311–333.
- F. Lanthaler (1990): Dialekt und Zweisprachigkeit in Südtirol. In: F. Lanthaler (Hg.): Mehr als eine Sprache. Zu einer Sprachstrategie in Südtirol. Meran. 57–81.
- (1997): Varietäten des Deutschen in Südtirol. In: G. Stickel (Hg.): Varietäten des Deutschen: Regional- und Umgangssprachen. (= Jahrbuch des Instituts für deutsche Sprache 1996). Berlin, New York. 364–383.
- A. F. Reiterer (1994): Mythos Kultur – Symbol Sprache. Lokale Identität und (über)nationale Integration. In: W. Holzer und U. Pröll (Hgg.): Mit Sprachen leben. Praxis der Mehrsprachigkeit. Klagenfurt. 15–30.
- C. M. Riehl (1997): Identité et conscience linguistique chez les minorités germanophones du Tyrol du Sud et de l'Est de la Belgique. In: Annales de l'Université de Savoie 22: Langue et identité. Textes réunis et présentés par O. Schneider-Mizony et B. Gamer. 79–97.
- (1999): Grenzen und Sprachgrenzen. In: M. Fludernik und H.-J. Gehrke: Grenzgänger zwischen Kulturen. Würzburg. 41–56.
- (2000): Deutsch in Südtirol. In: J. Wirrer (Hg.): Minderheiten- und Regionalsprachen in Europa. Opladen. 237–248.
- (dem.): Schreiben, Text und Mehrsprachigkeit. Zur Textproduktion in mehrsprachigen Gesellschaften am Beispiel der deutschsprachigen Minderheiten in Südtirol und Ostbelgien. Tübingen.
- R. Steininger (1999): Südtirol 1918 – 1999. Innsbruck, Wien.
- K. Weiss (1989): Das Südtirol-Problem in der Ersten Republik. Dargestellt an Österreichs Innen- und Außenpolitik im Jahre 1928. Wien, München.